

Sprachfindung

Wieso viele mit Sprachlern-Apps scheitern –
und wie es besser geht



Wieso viele mit Sprachlern-Apps scheitern Seite 60
Sprachlerndienste Babbel Live und Busuu Live im Praxistest ... Seite 68
Tools, Tipps und Websites für Sprachenlerner Seite 72

Apps wie Babbel, Busuu und Duolingo versprechen, einem Fremdsprachen nebenbei und mit Spaß beizubringen. Doch viele Nutzer brechen irgendwann frustriert ab oder können sich trotz erfolgreich absolviertem Kurs nicht in der neuen Sprache unterhalten. Doch woran liegt das? Und wie lernt man effizienter?

Von Nico Jurrann

Haben Sie im Urlaub schon einmal gedacht, wie toll es wäre, sich mit den Einheimischen richtig zu unterhalten und tief in die fremde Kultur einzutauchen? Oder planen Sie eventuell sogar, in ein anderes Land auszuwandern und wollen sich in dessen Gesellschaft integrieren? Vielleicht sind Sie auch Film- oder Serienfan und würden gerne Originalfassungen anschauen, die Dienste wie Disney+ und Netflix heute bereitstellen. Es gibt viele triftige Gründe, eine neue Sprache zu erlernen.

Und tatsächlich hat das Sprachenlernen in den vergangenen Jahren enormen Auftrieb erhalten – hauptsächlich dank Apps wie Babbel, Busuu und Duolingo, die zig Millionen Erwachsene weltweit zum Sprachenlernen im digitalen Selbststudium ohne Kurs oder Lehrbuch nutzen. Das ist nachvollziehbar: Den Apps haftet nicht der Mief von Abendkursen und drögen Lernmaterial an. Stattdessen gibt es interaktive Kurse mit Bildern, Videos und Animationen, die das Lernen spielerisch gestalten sollen.

Vor allem spricht für die Apps die Möglichkeit, sich den Unterricht frei einzuteilen: Fürs Sprachenlernen muss man nicht extra Zeit freischaufeln oder gar einen Kurs besuchen, sondern schiebt eine Lektion dann ein, wenn es gerade passt. Denn die Einheiten sind ultrakompakt: Babbel wirbt mit 15 Minuten Lernzeit am Tag, Busuu bezeichnet 10 Minuten schon als „regelmäßig“ (siehe Bild) und bei Duolingo sollen gar 5-Minuten-Einheiten ausreichen. So soll es möglich sein, Sprachen zu lernen, während man auf den Bus wartet oder im Wartezimmer sitzt.

Die Realität sieht jedoch oft anders aus: Es häufen sich Erfahrungsberichte

frustrierter Nutzer, die einen App-Kurs komplett absolviert haben, sich aber in der neuen Sprache trotzdem nicht wirklich unterhalten können. Oft hapert es vor allem beim Hören und Sprechen: Reden Muttersprachler nicht langsam, deutlich und in kurzen Sätzen wie in den Kursbeispielen, sondern schnell, mit Akzent oder mit umgangssprachlichen Wendungen, ist es mit der erhofften Kommunikation rasch vorbei. Versuche, selbst aktiv zu sprechen, enden oft im nächsten Blackout: Schon einfache Sätze, die in der App zigfach zusammengedrückt und nachgesprochen wurden, sind weg.

Realitätsschock

Den bescheidenen Lernerfolg belegen auch YouTube-Videos, in denen Nutzer von Sprachlern-Apps ihre erworbenen Kenntnisse nach einer gewissen Zeit oder Zahl von Einheiten demonstrieren: Oft absolvieren die Protagonisten kleine Sprachtests oder geben Phrasen zu einzelnen Themen zum Besten, freie Gespräche mit Muttersprachlern finden aber praktisch nie statt. Doch gerade das ist das Ziel vieler Sprachschüler: Sie wünschen sich in einer anderen Sprache spontan und ohne große Anstrengung über ein breites Spektrum von Themen zu reden oder etwa einen Film mit anspruchsvollen Dialogen im Original anschauen zu können.

Doch wann spricht man eine Sprache fließend? Für viele Experten entspricht dies den beiden höchsten Stufen C1 bis C2 des „Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen“, andere sehen das Ziel mit B2-Niveau erreicht. Welche Sprachfähigkeiten mit den sechs Stufen des Referenzrahmens verbunden sind, zeigt die Tabelle auf Seite 67.

Einigkeit herrscht darüber, dass es mit jeder höheren Stufe langsamer vorangeht und kaum jemand alle vier Sprachkompe-

tenzen – Lese- und Hörverstehen, Schreiben und Sprechen – parallel gleichmäßig erwirbt. So ist es etwa möglich, dass der Sprachschüler mit seiner Schreibkompetenz auf B2 steht, mit der Sprechkompetenz aber erst auf B1.

Realistischer Aufwand

Die App-Anbieter machen keine Angaben, wie viel Zeit man investieren muss, bis man eine Fremdsprache fließend spricht. Babbel zitiert in seinem Blog aber zumindest Zahlen des Foreign Service Institute (FSI), das Mitarbeiter des US-Außenministeriums schult [1]. Demnach benötigt man als Englisch-Muttersprachler für europäische Sprachen wie Spanisch, Italienisch und Französisch durchschnittlich 24 bis 30 Wochen. Allerdings erwähnt Babbel nicht, von wie vielen Wochenstunden das FSI dabei ausgeht.

Da im Absatz davor die bereits erwähnten 15 Minuten genannt sind, könnte man meinen, beide Werte stünden im Zusammenhang. Das Ziel wäre somit spätestens nach 52,5 Stunden erreicht. Tatsächlich verrät ein Blick auf den (immerhin verlinkten) Leitfaden, dass das FSI mit satten 25 Stunden Lernzeit pro Woche rechnet – und so bei den genannten Sprachen auf 575 bis 600 Kursstunden kommt. Bei 50 Minuten Netto-Lernzeit pro Kursstunde wären das über 1915 Einheiten à 15 Minuten – oder mehr als 5 Jahre bei einer Einheit pro Tag.

Die Schätzungen des FSI passen zu Angaben anderer Experten, nach denen ein Europäer gut 500 Stunden investieren muss, um eine andere europäische Sprache bis zum gehobenen Niveau B2/C1 zu erlernen. Als Lernzeit gehen sie dabei oft von einer Stunde pro Werktag aus, was knapp 1,5 Jahre ergeben würde. Wegen zu

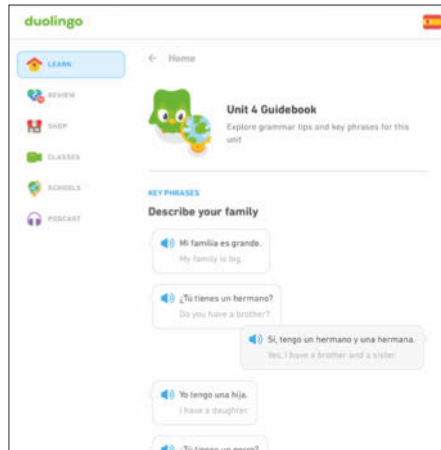
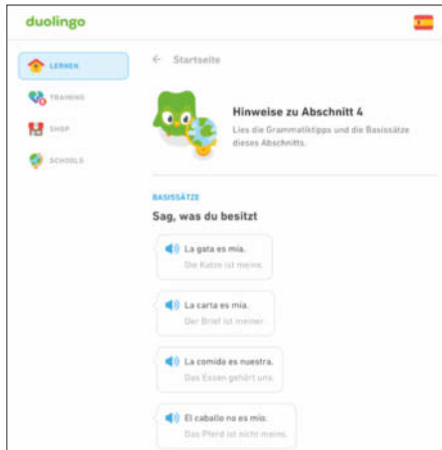


Tägliches Lernziel festlegen

Gelegentlich	5 Minuten
<input checked="" type="checkbox"/> Regelmäßig	10 Minuten
Konsequent	15 Minuten
Intensiv	25 Minuten

Tipp: Du kannst dein Lernziel jederzeit anpassen.

In der Busuu-App gilt eine Lernzeit von 10 Minuten pro Tag bereits als „regelmäßig“, bei 25 Minuten täglich lernt man demnach sogar „intensiv“.



Die Web-Versionen der Sprachlern-Apps halten oft Inhalte bereit, die in den Mobil-Apps nicht verfügbar sind. Bei Duolingo lohnt sich bei entsprechenden Kenntnissen zudem ein Wechsel der Ausgangssprache von Deutsch (links) auf Englisch (rechts). Dann bekommt man mehr Infos zu den Lektionen und einige Inhalte überhaupt erst zu sehen.

erwartender Motivationstiefs gelten aber mindestens zwei Jahren als realistisch.

(Zu) viel versprochen

Um zu klären, wo es beim Sprachenlernen mit Apps hakt, scheint es auf den ersten Blick sinnvoll, sich die Unzulänglichkeiten der einzelnen Programme anzuschauen – etwa, dass Lerninhalte nicht immer in sich konsistent sind. Die Busuu-App gibt beispielsweise beim Spanischunterricht an einer Stelle eine Übersetzung vor, an die sie sich an einer anderen Stelle dann selbst nicht hält. Duolingo lehnt in Übungen eingegebene Sätze als falsch ab, die es zuvor

in der Gegenrichtung noch als Lösungen präsentiert hatte.

Solche Defizite entstehen teilweise, wenn Inhalte von einer KI generiert oder von einer Community eingebracht und ohne eingehende Prüfung genutzt werden. Teilweise stützen Entwickler für europäische Sprachen entwickelte Konzepte auch einfache Lernprogrammen für asiatische Sprachen über, obwohl sie für diese nicht passen – ein Vorwurf, der etwa den Entwicklern der „Rosetta Stone“-App gemacht wird.

Das eigentliche Problem geht jedoch tiefer. Tatsächlich sind Anwendungen mit wenigen Minuten Lernzeit nach Ansicht

der Sprachexpertin Dr. Nicola Würffel, Professorin für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Leipzig, generell „unterkomplex“, um die für den vollständigen Spracherwerb nötigen Kenntnisse zu vermitteln (siehe Interview auf S. 64).

Wir zeigen im Folgenden, welche Lücken das Konzept der Sprachlern-Apps hat und wie sich diese kompensieren lassen. In diesem Artikel erhalten Sie zunächst einen allgemeinen Überblick (Links zu den genannten Angeboten finden Sie via ct.de/y8e5), während die beiden nachfolgenden Beiträge konkrete Zusatzangebote von Babel und Busuu unter die Lupe nehmen beziehungsweise weitere Tools vorstellen, die beim Lernen einer neuen Sprache helfen können.

Wortfindungsschwierigkeiten

Wer eine Sprache per App lernt, stößt schnell auf Hör- oder Übersetzungsübungen, bei denen vorgegebene Wörter in die richtige Reihenfolge gebracht oder in einen Lückentext eingesetzt werden müssen. Diese Aufgaben sind bei den Anbietern beliebt, da sie sich problemlos für kleine Bildschirme mit Touch-Bedienung umsetzen lassen.

Für den Einstieg sind solche Übungen auch völlig in Ordnung – vor allem, wenn es darum geht, Strukturen kennenzulernen. Nach einiger Zeit sollte eine App den Schülern aber auch Eingaben ermöglichen, die frei über die Tastatur eingegeben werden, damit sie sie aus dem Kopf inklu-

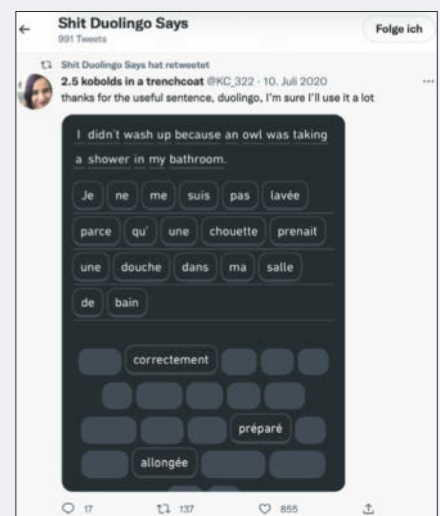
Wie bitte, Duolingo?

In den ersten Lektionen unterscheiden sich die Lerninhalte bei Duolingo nicht von denen anderer Apps. Doch nach einiger Zeit fordert die Anwendung Übersetzungen für schräge Sätze wie „Sind meine Schuhe elektrisch?“ oder „Fasse nicht das weiße Pulver an“. Selbst krampfhafte Anmachsprüche sind im Repertoire. Für Kritiker handelt es sich schlicht um Community-generierte Inhalte, die ohne genauere Prüfung an die Schüler gehen. Laut Duolingo sind sie hingegen Teil des Lernkonzepts: Die sonderbaren Sätze bleiben länger im Gedächtnis.

Tatsächlich widerspricht diese Behauptung dem, was wir von Spracherwerb wissen: Denn der Mensch lernt neue Wörter und Phrasen nicht dadurch, dass sie ihm einmal oder einige wenige Male vor-

gesetzt werden – auch nicht, wenn sie besonders ausgefallen sind. Vielmehr prägen sie sich erst durch Wiederholungen ein. Diese regen den Hippocampus an, das neue Wissen vom Kurz- ins Langzeitgedächtnis zu übertragen. Begrüßungsformeln kommen im Unterricht beispielsweise so oft vor, dass jeder Schüler auf die Frage „Wie geht’s?“ irgendwann wie aus der Pistole geschossen in der Zielsprache „Danke, gut!“ antwortet.

Duolingos schräge Phrasen sind hingegen so ungewöhnlich, dass man sie sich geradezu „ins Hirn hämmern“ müsste, um sie zu behalten. Doch worin liegt der Sinn, zu wissen, was „Die Bäarin brachte eine Ente zur Welt“ in einer fremden Sprache heißt, wenn man diesen Satz wohl nie anwenden wird?



Es hat sich eine wahre Fangemeinde um Duolingos schräge Phrasen gebildet: Der Twitter-Account „Shit Duolingo Says“ zählt fast 100.000 Follower.

Kein „Deep Learning“ mit Apps

Dr. Nicola Würffel ist seit 2016 Professorin für Deutsch als Fremdsprache mit dem Schwerpunkt Methodik/Didaktik am Herder-Institut der Universität Leipzig. Ihre Forschungs- und Lehrschwerpunkte liegen unter anderem in den Bereichen Digitalisierung des Fremdsprachenunterrichts, kooperatives Lernen und Lernstrategien.

c’t: Die App-Anbieter werben damit, dass maximal 15 Minuten am Tag ausreichen, um eine Fremdsprache zu erlernen. Ist das wirklich so?

Dr. Nicola Würffel: Um das zu beantworten, muss man sich zunächst fragen: „Was ist mein übergreifendes Ziel und was ist mein Teil-Lernziel?“ Ein Teilziel kann etwa sein, in einer Woche 30 Vokabeln zu lernen. Dann reicht es, das jeden Tag ein bisschen zu üben – und immer wieder die Vokabeln auszusortieren, die ich schon kann, und mir die noch einmal anzuschauen, die ich noch nicht beherrsche. Und wenn ich jemand bin, der alle Ablenkungen ausschalten kann, kann ich mein Vokabeltraining auch in einem vollen Bus absolvieren.

Wenn ich aber eine Sprache umfassend lernen möchte, muss ich komplexere Kompetenzen erwerben und diese auch in Kombination anwenden. Dann reichen diese kleinen Übungshappen wahrscheinlich nicht aus. Nötig sind dafür nämlich auch Lernprozesse, bei denen ich in das sogenannte „Deep Learning“ komme – wo ich also komplexere Dinge tiefer durchdringe. Ein „Deep Learning“ erfordert längere Lernzeiten und hohe Konzentration. Eine generelle Aussage zum besten täglichen Lernumfang kann man aber nicht treffen, da hier viele Faktoren eine Rolle spielen.

c’t: Aber was ist dann von Werbeversprechen zu halten, alleine mit der App eine Sprache fließend erlernen zu können?

Würffel: Wenn ich das Ziel habe, eine Sprache umfassend zu erlernen, dann werde ich das mit dem „Häppchen-Lernen“, das die Apps bieten, alleine nicht erreichen – zum einen wegen der Kürze der Zeit, zum anderen, weil die Anwendungen aufgrund ihrer Oberflächen nur eine bestimmte Komplexität bei Aufgaben und Übungen bieten können.

Viele der großen Sprachlern-Apps machen es daher so, dass sie diese komplexeren Aufgaben gar nicht drin haben. Sie bedienen vor allem auf Anfängerniveau die Bereiche Grammatik, Wortschatz und Aussprache, in denen man im Selbststudium mithilfe von Programmerkärfungen und vielen Übungen mit einem direkten Richtig-falsch-Feedback auch in gewissem Umfang Fortschritte erzielen kann – vor allem als Null-Anfänger*in. Ich lerne also angeblich erfolgreich mit den Apps, erreiche aber dennoch keinen aktiven, freien Sprachgebrauch.

c’t: Die Apps haben alle eine Sprachausgabe, dennoch sind viele auch nach etlichen Stunden mit den Anwendungen überfordert, Muttersprachler zu verstehen. Wie kann das sein?

Würffel: Ich kann nur ein gutes Hörverständnis entwickeln, wenn ich unterschiedliche Sprecher höre, möglichst mit verschiedenen Dialekten und in differierenden Situationen. Ein schönes Beispiel ist, wenn ich am Bahnhof die Ansagen nicht verstehe. Das ist eine echte Notsituation, wenn ich wissen will, von welchem Gleis mein Zug fährt. Das heißt, ich muss auch Hörtexte haben, wo es laute Störgeräusche gibt. Denn ich muss eben auch dafür Strategien entwickeln. Die Apps sind an dieser Stelle absolut unterkomplex.

c’t: Wie sieht es denn mit Gamification aus? Ist das eher positiv oder eher negativ zu bewerten?

Würffel: Das hängt sehr stark davon ab, ob es zielführend ist. Ein gewisses Belohnungssystem funktioniert bei vielen Lernenden gut; es gibt der Sache sozusagen einen gewissen Kick und motiviert Lernende wirklich dazu, lange an zum Teil mühseligen Drill-Übungen zu arbeiten. Aber wenn es allzu banal ist, dann durchschauen Lernende das sehr schnell



Bild: Sven Reichhold

Dr. Nicola Würffel arbeitet aktuell an einem Projekt zur Qualifikation von Lehrkräften durch ein kollaboratives Assistenzsystem für virtuelle Austausch.

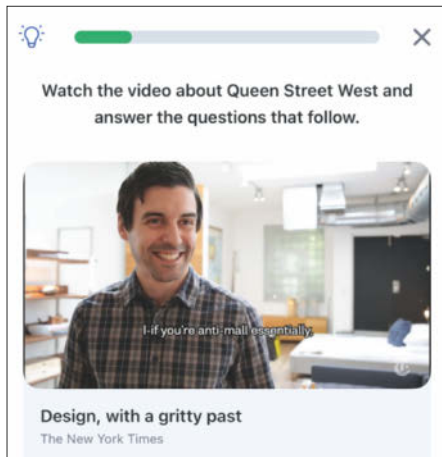
und finden es entweder bald albern oder sogar nervig.

Das andere sind diese ewigen Erinnerungen. Für bestimmte Lerntypen ist das durchaus ein Anreiz, für andere ist es der Motivationskiller, weil sie so ständig unter Druck gesetzt werden.

c’t: Welche Lernstrategie würden Sie denn empfehlen? Und spielen Apps wie Duolingo da überhaupt eine Rolle?

Würffel: Machen Sie sich bewusst, was Sie tatsächlich lernen wollen und suchen Sie sich Ihr Angebot dementsprechend aus. Wenn man tatsächlich sprechen oder schreiben lernen möchte, dann reicht es nicht, mit Duolingo oder ähnlichen Apps zu arbeiten. Aber in der Forschung gibt es zu Duolingo inzwischen auch Ergebnisse, die zeigen, dass man mit ihnen in bestimmten Bereichen, vor allem beim Wortschatzerwerb, moderate Erfolge erzielen kann, und dass eine Nutzung der App parallel zu einem Sprachkurs an einer Institution wie einer Universität oder der VHS zum Beispiel moderate positive Effekte haben kann.

Generell sind Kombinationen wichtig. Suchen Sie also etwa Interaktion mit realen Menschen, wenn Sie umfassend lernen wollen, nutzen Sie aber auch alle anderen Möglichkeiten, die es gibt: Vokabel- und Grammatiklern-Apps, Computerspiele, Comics, Spielfilme, Radio, YouTube. Heute haben wir ja glücklicherweise einen viel umfangreicheren zielsprachlichen Input, der früher ohne das Internet nicht existierte.



Busuu hat seine App für Englisch und Spanisch um Videos erweitert. Sie sind mit Untertiteln in der Zielsprache versehen und stehen zum Download bereit, um sie unterwegs anzuschauen.

sive korrekter Schreibweise abrufen. Im wahren Leben steht ja auch niemand mit Satzbausteinen neben einem, auf denen passende Wörter in der korrekten Form vermerkt sind, sodass man sie nur noch in die richtige Reihenfolge bringen muss.

Die freie Eingabe am Smartphone wird für den Nutzer jedoch schnell mühsam – vor allem bei Sprachen mit Sonderzeichen. Apps beschränken sich daher gerne darauf, ein Wort oder einen kurzen Satz abzufragen. Wer nicht darauf besteht, nur am Handy zu lernen, sollte sich daher die Web-Versionen der Apps anschauen, die am Rechner über den Browser laufen. Eine richtige Tastatur ist nicht nur angenehmer, manche Desktop-Versionen fragen auch etwas längere Texte ab.

Allerdings läuft auch dort alles in festen Bahnen. Nur durch freies Verfassen längerer Texte lernt man jedoch, Gedanken in eigenen Formulierungen auszudrücken, Sätze passend aneinander zu reihen und Doppelungen zu vermeiden. Ebenso wichtig sind Grammatikübungen, um Regeln und Ausnahmen im Hirn zu verankern. Für die App-Anbieter ist dieser Ansatz problematisch: Freie Texte lassen sich nicht einfach maschinell prüfen und korrigieren, dafür braucht es Menschen mit den nötigen Sprachkenntnissen. Das ist zeitaufwendig und kostspielig.

Die meisten Apps sparen sich daher derartige Übungen. Busuu stellt sie, überlässt es aber den Schülern, die Antworten gegenseitig zu korrigieren. Hierfür wird jeder Nutzer von der App aufgefordert, in seiner Muttersprache vorliegende Lösungen anderer Nutzer gegenzulesen. Leider

kommt es dabei vor, dass fehlerhafte Sätze als korrekt bewertet werden oder umgekehrt – nicht zuletzt, weil nicht immer eindeutig ist, was der Sprachschüler ausdrücken wollte. Das stiftet eventuell unnötig Verwirrung. Dass sich auch die Korrekturen wiederum bewerten lassen und öfter Korrekturen von mehreren Personen kommen, ist keine echte Lösung für dieses Problem.

Zu wenig Input

Auch beim Training von Lesen und Hören dominieren in den Apps kurze Sätze. Doch nur durch regelmäßige Beschäftigung auch mit längeren Stücken entwickelt das menschliche Gehirn Strategien, um wichtige von unwichtigen Informationen zu trennen. Beim Lesen ermöglicht dies mit der Zeit, einen Text flüssig durchzulesen statt immer wieder bei einzelnen Wörtern zu stocken.

Beim Hören ist dies aufgrund der Flüchtigkeit der Information noch essenzieller: Jedes einzelne Wort verstehen zu wollen, führt schnell zum eingangs beschriebenen Blackout, bei dem man nach der ersten Verstehenslücke bis zur nächsten Sprechpause nichts mehr aufnimmt. Fortgeschrittene suchen laut Würffel praktisch nach den Inseln, die sie verstehen, und erschließen sich häufig den restlichen Inhalt aus dem Kontext.

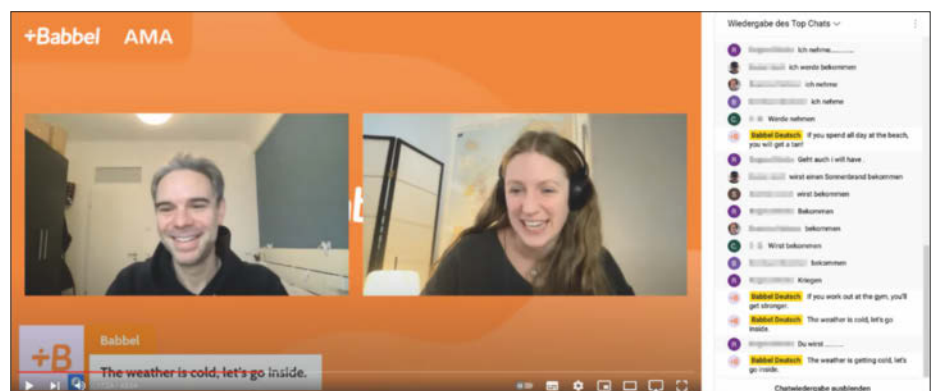
Aber nicht nur die Kürze der Hörbeispiele in den Apps ist problematisch. Unser Gehör muss mit der Zeit auch an unterschiedliche Stimmen und Artikulationsformen gewöhnt werden: manchmal klarer, manchmal undeutlicher, mal etwas schneller und auch mal mit Hintergrundgeräuschen. In Apps sprechen hingegen meist stets dieselben Personen im immer gleichen Tempo und ohne Nebengeräusche. Busuu hat damit begonnen, dieses Problem anzugehen, indem es innerhalb

der App Zugriff auf mehrminütige Videoclips der New York Times und von El País gewährt. Für Englisch findet man diese nur in einem Bereich außerhalb des eigentlichen Kurses, für Spanisch sind sie Teil des Kurses, aber erst ab Stufe B1.

Man kann auch gewöhnliche Bücher und Comics beziehungsweise Filme und Serien in der Zielsprache nutzen, um Lesen und Hören zu trainieren. Jedoch fällt es Einsteigern oft schwer, einzuschätzen, welche Inhalte ihrem Niveau entsprechen. Deshalb bei Videos voll auf Untertitel zu setzen, ist keine gute Idee: Die Versuchung, stetig mitzulesen, ist groß – obwohl doch das Hören trainiert werden soll. Eine bessere Wahl sind Familienprogramme mit einfacher Sprache sowie Inhalte, die man bereits gut kennt.

Eine Alternative ist speziell für das Sprachenlernen entwickelter Content: Am Markt finden sich etwa bilinguale Romane, Kurzgeschichten und Zeitschriften, die teilweise auch klar Lernstufen zugeordnet sind und Hilfen zum Verständnis bieten. Für das Hörverstehen empfehlen sich neben YouTube-Videos vor allem Audio-Podcasts, da sich diese passend zum App-Konzept auch gut unterwegs hören lassen. Von Babbel gibt es sie kostenlos für mehrere Sprachen und in verschiedenen Lernstufen. Sie sind entweder komplett in der Zielsprache produziert oder enthalten zusätzlich Erläuterungen auf Deutsch. Für einige Episoden stehen auch Mitschriften zum Abruf bereit. Duolingo hat kostenlose Podcasts im Sortiment, aber nur mit Englisch als Ausgangssprache und vor allem für Fortgeschrittene. Wer passende Vorkenntnisse hat, sollte mal reinhören: Die Themen sind vielfältig, zudem kommen sie stets mit einem Transkript.

Texte über Länder, in denen die Zielsprache gesprochen wird, helfen auch kul-



Babbel hat regelmäßige Online-Fragestunden für Englisch-Lerner eingerichtet, an denen man kostenlos über YouTube und Facebook teilnehmen kann.

turelle Referenzen zu begreifen, was wiederum das allgemeine Sprachverständnis erhöht. Wichtig ist auch, dass das Zusatzmaterial zu den eigenen Interessen passt. Dann macht das Lesen oder Hören mehr Spaß – und man erkennt leichter den Sinn hinter dem Sprachenlernen.

Fehlendes Sprechtraining

Viele Schüler empfinden das Sprechen als größte Herausforderung. Die passenden Vokabeln unter Zeitdruck aus seinem Gedächtnis zu kramen, zu grammatikalisch korrekten Sätzen zusammenzubauen und diese am Ende korrekt auszusprechen, überfordert am Anfang praktisch jeden – unabhängig von der Lernmethode. Sprechen ist auch keine Kompetenz, die nebenbei durch Lesen, Schreiben oder Hören miterworben wird. Sprechen lernt man nur durch Sprechen.

Doch die Apps lassen bestenfalls vorgegebene Sätze nachsprechen, die ihre KI dann überprüft. Selbst wenn die Erkennung fehlerfrei funktioniert, trainiert dies nur die Aussprache. Das ist an sich keine schlechte Sache. Mit freiem Sprechen hat das aber ebenso wenig zu tun wie die Möglichkeit, bei Busuu über die erwähnte Community-Funktion die Lösungen zu den Aufgaben als Sprachaufnahmen einzureichen. Experten empfehlen jedoch, schon früh Gespräche in der neuen Sprache zu führen, damit das Hirn die nötigen Strategien entwickelt und erst gar keine Hemmschwelle entsteht.

Die App-Anbieter sind sich dessen bewusst: Babel und Busuu ergänzen ihre Anwendungen inzwischen mit Online-Gruppenunterricht. Um dabei nicht ihrem Ansatz des zeitlich frei einteilbaren Lernens zu widersprechen, gibt es keine festen Klassenstrukturen. Vielmehr ist Unterricht rund um die Uhr verfügbar. Wie gut das funktioniert, kommt im nachfolgenden Artikel zur Sprache. Duolingo betreibt keinen Dienst mit eigenen Inhalten, arrangiert über sein englischsprachiges Portal „Duolingo Classes“ aber Online-Unterricht, vor allem in Gruppen. Anbieter wie italki und Preply vermitteln zudem Online-Einzelunterricht. Damit beschäftigt sich der Artikel „Sprachlernbaukasten“ auf Seite 72.

Gelegenheit, sprechen zu üben, bietet auch die „Tandem“-Methode, bei der sich zwei Personen mit unterschiedlicher Muttersprache gegenseitig unterrichten – bei persönlichen Treffen oder über Videochats. Die Hamburger Volkshochschule vermittelt über ein Online-Portal deutschlandweit passende Partner, daneben ist

die Website MyLanguageExchange eine beliebte Anlaufstelle. Kleinere Initiativen gibt es in vielen Städten, die man beispielsweise über Fremdsprachengruppen auf Facebook aufstöbert. Es gibt für die Tandemvermittlung auch spezielle Apps wie „HelloTalk“ und „Tandem“, über die sich Personen finden und miteinander chatten. Bei der Nutzung ist jedoch Vorsicht geboten, wie der Artikel auf Seite 72 erläutert.

Noch Fragen?

(Online-)Unterricht hat den Vorteil, dass die Lerner Fragen stellen können. Das ist bei Apps nicht möglich – eine Schwäche, die man nicht unterschätzen sollte: Wer beim Erlernen einer fremden Sprache etwa deren grammatikalische Grundstrukturen nicht versteht, wird kaum in der Lage sein, die komplexeren Regeln zu erfassen. Da ist Frust unvermeidlich.

Babbel hat die Reihe „Frag die Expert:innen“ ins Leben gerufen, bei der Lerner (auch ohne Babbel-Abo) im Live-Videochat Antworten erhalten. Allerdings beschränkt sich das Angebot bislang auf Englisch, zudem gibt es meist ein festes Thema. Eine freie Fragestunde ist also auch dies nicht.

Ob Tandempartner eine gute Anlaufstelle sind, hängt zunächst davon ab, ob das Gegenüber die jeweilige Frage beantwortet und generell erklären kann – nicht jeder ist ein geborener Lehrer. Zudem müssen die Partner eine sprachliche Ebene finden, um die nötigen Informationen auszutauschen. Gerade für Einsteiger ist das eine Herausforderung.

Ein weiterer Ort, an dem man Fragen loswerden kann, sind Sprachgruppen auf

Facebook. Eine Garantie für eine Antwort, mit der man auch etwas anfangen kann, gibt es hier aber auch nicht. Insofern ist es gut, wenn man einen kompetenten Ansprechpartner in der Hinterhand hat.

Fazit

Die schlechte Nachricht vorab: Mit Apps eine Sprache vollständig zu lernen, ist praktisch nicht möglich. Denn das Gehirn muss sich „neu verdrahten“, um in der fremden Sprache zu denken – und dazu reicht eben weder die Themenbreite noch die Lernintensität der reinen Apps aus. Das haben die App-Anbieter selbst eingesehen und bieten ergänzend Podcasts, Videos und sogar Online-Unterricht an. Mit der App übt man so auf unterhaltsame Weise Vokabeln, Grammatik und etwas Aussprache, wenn man gerade Zeit hat. Die nötigen Sprachkompetenzen, um am Ende richtige Gespräche in der neuen Sprache zu führen, erwirbt man aber erst durch die Kombination mit anderen Diensten und Programmen.

Glücklicherweise stehen heute viele Angebote bereit, um den Sprachschüler auf seinem Weg zu unterstützen. Wir stellen die interessantesten und effizientesten Ansätze und Werkzeuge in den nachfolgenden beiden Artikeln vor.

(nij@ct.de) **ct**

Literatur

- [1] Dylan Lyons, Wie lange dauert es eine neue Sprache zu sprechen?, Babbel Magazin vom 09.02.2020, zu finden unter <https://de.babbel.com/de/magazine/schnell-lernen>

Links und weitere Informationen zu den erwähnten Angeboten: ct.de/y8e5

Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen

Stufe	Niveau	Typische Kompetenzen: Sprachschüler ...	Wortschatz	Typische Situationen
A1	Anfänger	... beherrschen und verstehen alltägliche Ausdrücke und simple Sätze in der Gegenwartsform, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen.	rund 500 bis 700 Wörter	sich vorstellen, einfache Wegbeschreibungen verstehen
A2	Grundlegende Kenntnisse	... können häufig gebrauchte Ausdrücke und Sätze zu bekannten Gesprächsthemen und vertrauten Situationen in verschiedenen Zeitformen anwenden und bilden.	rund 1500 Wörter	einkaufen, Meinung in simplen Sätzen sagen, erste Lektüre
B1	Fortgeschrittene Sprachverwendung	... verstehen das Wesentliche, wenn klare Standardsprache verwendet wird, und können über vertraute Dinge aus Arbeit, Schule, Freizeit usw. sprechen und schreiben	rund 2500 Wörter	einfache Konversationen, Plot von Filmen und Shows verfolgbar
B2	Selbstständige Sprachverwendung	... verstehen komplexe Texte zu konkreten und abstrakten Themen, folgen Fachdiskussionen, kommunizieren auch im eigenen Spezialgebiet und sind zur Selbstkorrektur fähig.	rund 4000 Wörter	natürliche Gespräche in lauter Umgebung, längere Lektüren
C1	Fachkundige Sprachkenntnisse	... beherrschen und verstehen ein breites Spektrum anspruchsvoller, längerer Texte sowie implizite Bedeutungen und Witze; ihre Grammatik wird als „natürlich“ empfunden.	rund 8000 Wörter	Konversation auch mit schnell sprechenden Personen
C2	Annähernd muttersprachliche Kenntnisse	... verstehen praktisch alles, was sie lesen oder hören; fehlt ein Wort, umschreiben sie es müheles.	rund 16000 Wörter	eigener Ausdruck unter voller Kontrolle, auch subtil